Werk

Titel: Quellensammlung zur Geschichte des deutschen Bibliothekswesens

Autor: Eichler, Ferdinand

Ort: Leipzig

Jahr: 1903

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0020|log64

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Aggiunte.

Châtelain Ém. Notes sur quelques palimpsestes de Turin (Extr. de la Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes) Paris, Klincksieck, 1903, 1ro Livr. pp. 37—48:

Fragments d'un palimpseste de Tite Live. In a. II. 2*. Ottino, Cod. Bobb. n0. 2.

Id. de Panégyriques de Cassiodore, in a. II. 2**. Id. n0. 3.

Id. d'un palimps. de Cassien, in F. IV. 1. Id. n0. 26.

Id. de l'histoire ecclés. d'Eusèbe, traduite par Rufin, in F. IV. 29. Id. n0. 43.

Fragmenta (varia) codicum.

F. IV. 1. Ottino, Cod. Bobb. n0. 26.

Meyer W. Das Turiner Bruchstück der ältesten irischen Liturgie. Ein Kapitel spätester Metrik. Wie ist die Auferstehung Christi dargestellt worden? (Aus den Nachrichten d. K. Gesellschaft d. Wissensch. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse. 1903. Heft 2, pp. 163/254.)

Torino, Agosto 1902 e Marzo 1903. A. Avetta.

Quellensammlung zur Geschichte des deutschen Bibliothekswesens.[1])

Zur Beleuchtung des Inhaltes des angekündigten Vortrages möchte ich gleich eingangs bemerken, dafs ich im vorliegenden Falle unter der Bezeichnung ‚Quellensammlung' zweierlei verstehe. Zunächst handelt

1) Die nachfolgenden Erörterungen bilden den Inhalt eines Vortrages, den ich in der Sektion für Bibliothekswesen beim Philologentage in Strafsburg am 4. Oktober 1901 gehalten habe. Der Vortrag hat nicht mehr und nicht weniger bezweckt, als die Aufmerksamkeit von Fachgenossen auf den behandelten Gegenstand zu lenken und Gegenäufserungen wachzurufen. Der Vorsitzende der Sektion, Herr Geheimrat Dziatzko, hat denn auch hinsichtlich des Umfanges und der Durchführbarkeit des Planes Bedenken ausgesprochen. Da indes die Wiener Akademie der Wissenschaften ernstlich an die Veröffentlichung mittelalterlicher Bibliothekskataloge denkt, und — wie mich die Stellungnahme der von Armin Tille herausgegebenen ‚Deutschen Geschichtsblätter' in erfreulicher Weise belehrt — die Wichtigkeit der Veröffentlichung bibliotheksgeschichtlichen Materials auch von anderer Seite anerkannt wird, so halte ich es für zeitgemäfs, dafs diese Frage unter den Bibliothekaren auch weiterhin eingehender erörtert werde. Die Sektion für Bibliothekswesen schien mir zunächst dazu ein besonders geeigneter Ort, da sie ihrer ganzen Gestaltung nach berufen ist, über die trennenden Schranken der Bibliothekarvereine hinaus den gegenseitigen freien Meinungsaustausch in grofsen Fragen zu fördern. Ich fürchte nicht, dafs durch einen solchen Meinungsaustausch andere ältere Pläne in den Hintergrund gedrängt werden könnten, es wird nur darauf ankommen, die Opferwilligkeit der Fachgenossen, auf die Konrad Häbler mit Recht besonderes Gewicht legt (Sammlung bibliw. Arbeiten, 14, S. 79 Anm. 1), von Zeit zu Zeit wieder anzuregen und in geeigneter Form an bestimmte Gegenstände zu fesseln.

es sich um eine Sammlung aller in irgendwelcher bestimmter litterarischer Form niedergelegter Zeugnisse, die das Vorhandensein oder den Umfang oder die Beschaffenheit einer Büchersammlung bekunden oder erschliefsen lassen, und im einzelnen wie in ihrer Gesamtheit relative Kulturwerte in der Geschichte des geistigen Lebens darbieten, es handelt sich also um ein litterarisches Werk. In zweiter Linie verstehe ich darunter die nach einheitlichen Gesichtspunkten organisierte Thätigkeit, die zur Schaffung dieses litterarischen Sammelwerkes führen soll.

Mit Recht betrachtet es jede wissenschaftliche Disciplin als ihre vornehmste und grundlegende Aufgabe, zunächst eine nach kritischer Methode angelegte Sammlung des ihrem Gebiete angehörigen Rohstoffes zu gewinnen, den sie dann nach der jeweils erforderlichen Richtung durchforscht, um auf den dabei erzielten Einzelergebnissen ihre Schlüsse aufzubauen. Das gilt wie für die Naturwissenschaften so auch für die sogenannten Geisteswissenschaften oder — sagen wir im Anschlusse an Heinrich Rickert[1]) — Kulturwissenschaften. Dafs für die letzteren noch lange nicht alle Quellen erschlossen sind, die zur Gewinnung neuer Forschungsergebnisse führen, bedarf keines besonderen Beweises. Unter den einzelnen Zweigen der Kulturwissenschaften ist die Geschichtswissenschaft im engeren Sinne am frühesten dazu gelangt, Sammlungen von Zeugnissen historischer Thatsachen anzulegen, und so haben wir auf deutschem Boden alle Vorgänger überragend die Monumenta Germaniae historica seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag zu einer stattlichen Zahl von Bänden heranwachsen sehen. Auf den der engeren Geschichtswissenschaft verwandten Gebieten mufs dies zur Nacheiferung anregen. Denn es wird sich schwerlich leugnen lassen, dafs eine vollkommene Erkenntnis der Entwickelung des geistigen Lebens mit grofser Sicherheit in anderer Art erzielt werden könnte als dadurch, dafs die litterarischen Denkmäler, aus denen zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten einzelne Individuen, Korporationen, Landschaften etc. ihre geistige Nahrung schöpften, uns nachgewiesen werden. Welche Litteratur aber jeweils vorhanden und zugänglich war, darüber belehren uns die Nachrichten über Büchersammlungen, wobei wir natürlich in älterer Zeit, was den Umfang der Büchersammelthätigkeit anlangt, mit sehr bescheidenen Begriffen rechnen müssen, es kann unter Umständen die Nachricht über das Vorhandensein eines einzigen litterarischen Denkmales von unschätzbarem Werte sein. Das Sammeln der Litteratur steht also in unmittelbarem Zusammenhange mit jeder geistigen Bewegung. Wie auf der einen Seite durch Verbreitung der Litteratur in Schrift und Druck ein geistiges Leben ermöglicht wird, so führt auf der anderen Seite wieder das bereits erwachte geistige Leben zur Sammlung litterarischer Erzeugnisse, im Mittelpunkte dieser Bewegung

1) Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft. Ein Vortrag. Freiburg i. B., 1899, besonders S. 14—19.

steht also immer das Buch — sei es nun geschrieben oder gedruckt —, es ist zugleich Ursache und Ziel. Diesem litterarischen Kreislauf, in dem das Buch Träger der Kultur wird, mufs einmal gründlich nachgegangen werden. Denn die Bedeutung des Buches und des Sammelns von Büchern für die gesamte geistige Entwickelung ist schon in früherer Zeit — wie mich dünkt mehr als in der Gegenwart — in der Litteratur betont worden. Schlagen wir, um nur ein Beispiel zu erwähnen, den ‚Polyhistor' von Daniel Georg Morhof auf, so finden wir gleich das erste Buch als ‚bibliothecarius' bezeichnet. Darin entwickelt der Verfasser seine Anschauungen über die Gründe und die Mittel zur Errichtung von Bibliotheken, über die Erwerbung bibliothekarischer Kenntnisse, über Handschriften und anderes. Ich möchte allerdings durchaus nicht mit der Erwähnung Morhofs unliebsame Erinnerungen an die längst begrabene Blütezeit der Polyhistorie wachrufen und noch weniger die Wiederkehr einer derartigen litterarischen Richtung als etwas Wünschenswertes bezeichnen. Allein wie der ‚Polyhistor' Morhofs aus der Reaktion gegen das Specialistentum heraus geboren wurde, so kann es auch unserem Zeitalter, in dem das Specialistentum mit so üppiger Triebkraft in die Halme schiefst, nicht schaden, gelegentlich daran erinnert zu werden, dafs die wissenschaftliche Forschung nicht blofs darauf ausgeht, Objekte in ihre einzelnen Elemente zu zerlegen, sondern auch darauf, über die Zerlegung in einzelne Elemente hinaus zu neuen Zusammensetzungen vorzudringen. Hilfsmittel zur Beschreitung des letzteren Weges bieten die Quellensammlungen verschiedenster Art, ein solches Hilfsmittel würde auch die Quellensammlung zur Geschichte des deutschen Bibliothekswesens darbieten. Ihr Zweck ist also, neue Kulturwerte zu wissenschaftlicher Ausnutzung zurechtzulegen. Ging man bisher bei der Verfolgung geistiger Strömungen im wesentlichen darauf aus, dafs man die litterarische Thätigkeit der führenden geistigen Arbeiter und ihrer kleineren Nebenmänner und Nachtreter verfolgte und aus dieser schaffenden Thätigkeit die Bildungsideale und die Verbreitung von Kenntnissen für einen bestimmten Zeitraum erschlofs, standen also die die Bildungsmittel erzeugenden Schriftsteller im Vordergrunde, so wollen wir jetzt einmal den umgekehrten Weg einschlagen, wir wollen diejenigen, die die litterarischen Bildungsmittel suchten, sie — in älterer Zeit — sich abschrieben, kauften, kurz sammelten, in den Vordergrund rücken und dadurch, dafs wir ziffernmäfsig das Vorhandensein bestimmter litterarischer Erzeugnisse an bestimmten Orten zu einer bestimmten Zeit nachweisen, den jeweiligen litterarischen Bildungsbegriff feststellen. Wenn wir im Stande sind nachzuweisen, welche Litteratur im 16. Jahrhundert z. B. die Klosterbibliotheken umfafsten, wie die Bibliothek der Artistenfakultät einer deutschen Universität zusammengesetzt war, welche Litteratur die Bibliotheken humanistischer Gelehrter umfafsten, auf welche Litteratur die adeligen Kreise Gewicht legten, welche Bücher zum Besitzstand gebildeter Bürgerkreise gehörten, wenn wir ferner nachweisen, an welchen Orten damals ein

besonderes Streben vorhanden war, Bücher zu sammeln, und wir so die Wanderungen der litterarischen Erzeugnisse verfolgen können, so gewinnen wir dadurch ein vortreffliches Material zur Abschätzung der geistigen Kultur. Zunächst wird für diese Abschätzung natürlich der Inhalt der Bücher in Betracht kommen, aber es werden zu gewissen Zeiten auch künstlerische Beweggründe in Betracht zu ziehen sein, die Vorliebe für Handschriften mit prächtigen Miniaturen oder für Einbände bestimmter Art wird Schlüsse auf das Kunstverständnis, aber auch auf die Kauflust und Kaufkraft gewisser Kreise von Abnehmern ermöglichen.

Wie das gesammelte Material etwa zur Beantwortung grofser Fragen der Kulturentwickelung verwertet werden kann und soll, möge folgendes erkennen lassen. Es wird die Aufgabe gestellt, den Stand der geistigen Bildung in Deutschland um das Jahr 1400, um das Jahr 1500 und um das Jahr 1600 auf Grund der von bestimmten Berufsklassen bevorzugten Litteratur nachzuweisen und die Wandlungen zu kennzeichnen, die auf Grund dieser benutzten Litteratur sich in der Bildungsrichtung oder den Bildungsidealen einzelner Stände wie des Gesamtvolkes vollzogen haben, es ist also von einem bestimmten Gesichtspunkte aus die Entwickelung aus dem Scholasticismus heraus über den Humanismus und durch die Reformation hindurch zu verfolgen. Man wird gewifs mit Recht den Einwurf erheben können, dafs das Vorhandensein einer Büchersammlung an einem bestimmten Orte noch nicht den sicheren Schlufs erlaubt, dafs diese Bücher auch wirklich benutzt worden seien. Aber in vielen Fällen wird dem — namentlich in älterer Zeit — doch so sein, und wenn wir auch nur die Möglichkeit der Benutzung an einem Orte nachweisen könnten, dadurch dafs wir ihr Vorhandensein an diesem Orte feststellen, so sind wir damit doch schon viel weiter gekommen, als wenn wir nur im allgemeinen aus der litterarischen Produktion erschliefsen, welche Werke einer bestimmten Art auf den litterarischen Markt gebracht worden waren und somit gelesen werden konnten. Die letzten Wege des deutschen Buchhandels verlieren sich in die Büchersammlungen, seien sie nun öffentlich oder privat, grofs oder klein. Was dem buchhändlerischen Vertrieb zugeführt wurde, das besagen uns, wenn auch nicht vollständig, die Mefskataloge, welche Schicksale die durch den Buchhandel vertriebenen Werke erfuhren, das besagen uns die Verzeichnisse von Büchersammlungen und über das Büchersammeln vorhandene Nachrichten.

Doch ich will mich nicht zu sehr in allgemeine Erörterungen verlieren, sondern den Plan der Quellensammlung im einzelnen erläutern. Unter Quelle verstehe ich im vorliegenden Falle jedes litterarische Zeugnis, das das Vorhandensein einer Büchersammlung erweist oder zu erweisen geeignet ist. Dahin gehören also:

1. Kataloge von Bibliotheken, die ehemals bestanden oder noch bestehen;
2. Nachrichten über Bücher, die sich im Privatbesitz befanden, über Bücherschenkungen, Büchererwerbungen;

3. alle urkundlichen Belege, die die Fürsorge für eine bereits bestehende oder erst zu begründende Sammlung von Büchern erkennen lassen, also Widmungen an Geld, Festsetzungen von Abgaben zu Bibliothekszwecken, wie sie z. B. an den deutschen Universitäten in älterer Zeit in verschiedener Form üblich waren, Widmungen von Gebäuden zur Aufstellung von Bibliotheken, Anstellungsurkunden von Bibliothekaren, Nachweise über bereits vorhandene Bücherzeichen (Ex libris) u. a.;
4. urkundliche Belege über die Möglichkeit der Benutzung bereits vorhandener Büchersammlungen, also die Benutzungsordnungen in erster Linie. Diesem Punkte möchte ich deshalb besondere Aufmerksamkeit zugewendet wissen, weil hierin der Uebergang vom toten Material zum litterarischen Leben liegt.

Was den Zeitraum anlangt, den diese Quellensammlung zu umfassen hätte, so würde die Zeit Karls des Grofsen, denn bis dahin reichen gegenwärtig im allgemeinen unsere einschlägigen Kenntnisse zurück, die ersten Quellen bieten, damit ist nicht ausgeschlossen, dafs etwa einzelne Urkunden aus der vorausgehenden Zeit Aufnahme fänden. Die Sammlung wäre dann heraufzuführen bis zur Auflösung des alten Deutschen Reiches oder sagen wir bis zum Wiener Kongrefs. Dieser Zeitpunkt würde sich als — wenigstens vorläufiger — Abschlufs sowohl mit Rücksicht auf die vorangegangenen politischen Umwandlungen als auch mit Rücksicht auf die Veränderungen, die sich namentlich im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts im Bestande der deutschen Universitäten vollzogen, empfehlen. Es käme also, um durch Zahlen zu begrenzen, der Zeitraum von etwa 750 bis 1815 in Betracht, also etwas mehr als ein Jahrtausend.

Wie schon aus dem von mir gewählten Titel, der sich mit der von mir früher gelegentlich gebrauchten Bezeichnung Corpus bibliothecarum germanicarum inhaltlich deckt, hervorgeht, handelt es sich um die Geschichte des deutschen Bibliothekswesens, das heifst des Bibliothekswesens auf deutschem Boden Ausschlaggebend für die Abgrenzung ist also lediglich der nationale, nicht ein politischer Gesichtspunkt. Inwiefern etwa gelegentlich bei stärkerem Hinübergreifen deutscher Kultur auf benachbartes Gebiet über diese Grenze hinauszugehen wäre, müfste in jedem einzelnen Falle festgestellt werden. Die Beschränkung auf deutsches Gebiet erweist sich schon mit Rücksicht auf die praktische Durchführbarkeit des Ganzen als unbedingtes Erfordernis. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, so lange wir noch auf unserem eigenen Boden die Bausteine zur Erkenntnis des geistigen Lebens mühevoll zusammenzutragen haben, gleichzeitig auch diese Arbeitsleistung für eine Anzahl von Nachbargebieten zu übernehmen, so sehr wir auch von der Bedeutung gegenseitigen Austausches geistiger Kulturwerte überzeugt sind. Wir wollen ein möglichst abgeschlossenes Bild geistiger Kulturentwickelung innerhalb nationaler Abgrenzung gewinnen, nicht Bruchstücke aus dem Kulturleben verschiedener nationaler Gebiete zusammentragen.

Es ist in den Kreisen der Fachgenossen bekannt, dafs man gelegentlich versucht hat, die Grenzen des Arbeitsfeldes weiter zu stecken. Edward Edwards hat in seinen Werken ‚Memoirs of libraries' (2 vol. London 1859), ‚Libraries and Founders of Libraries' (London 1865), ‚Free Town Libraries' (London 1869) nicht nur mehrere Kulturvölker berücksichtigt, sondern ist auch in das Altertum und Mittelalter zurückgegangen. Die beiden Werke deutscher Gelehrten, die der Erkenntnis älterer Bibliotheken dienen, die ‚Catalogi bibliothecarum antiqui' von Gustav Becker (Bonn 1885) und das auf eingehenden Quellenstudien beruhende Werk von Theodor Gottlieb ‚Ueber mittelalterliche Bibliotheken' (Leipzig 1890), haben sich nicht an die nationale Begrenzung gehalten, für ihre Verfasser gilt die Aufdeckung mittel- und westeuropäischer litterarischer Kultur als Ziel. Gottlieb hat grundsätzlich alles Griechische und Orientalische ausgeschlossen. Es ist ferner bekannt geworden, dafs die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien beabsichtigt, mittelalterliche Bibliothekskataloge herauszugeben.[1])

Es ist meines Erachtens völlig unmöglich, dafs ein einzelner die Aufgabe, wie ich sie mir gestellt denke, in befriedigender Weise löse, ich halte es aber auch für unmöglich, dafs man den allgemeineren Standpunkt europäischer Kulturentwickelung selbst bei dem Zusammenwirken von verschiedenen Seiten festhalten kann, wenn in absehbarer Zeit etwas Ganzes, Abgeschlossenes vorliegen soll. Mit Recht hat Konrad Burdach schon vor 13 Jahren betont, dafs der universelle Charakter der bisherigen bibliotheksgeschichtlichen Arbeiten eine erschöpfende Ausbeute zu gewinnen hindere. Allerdings schweben Burdach besonders germanistische Zwecke vor.[2]) Zwar geht jetzt ein Zug nach weitumfassenden Bibliographien durch die Welt, und der in Aussicht stehende internationale Katalog der Naturwissenschaften könnte leicht auch bei kulturwissenschaftlichen Arbeiten Wünsche rege machen, die die Erreichung eines absehbaren Zieles hindern würden.

War schon erwähnt worden, was in die Quellensammlung aufgenommen werden soll, so handelt es sich weiter darum, wie, d. h. in welcher Form, in welchem Umfange, in welcher Anordnung es aufgenommen werden soll. Es mufs als allgemeiner Grundsatz gelten, dafs in die Quellensammlung alles auf das Bibliothekswesen bezügliche Material in vollem Umfange Aufnahme finde, es sind daher auch bereits an anderer Stelle gedruckte Urkunden aufzunehmen unter Angabe des Ortes, wo sie bereits veröffentlicht worden sind. Selbstverständlich mufs wie die Herkunft der

---

1) Theodor Gottlieb in Wien hatte die Güte mir mitzuteilen, dafs es sich bei dem Unternehmen der Wiener Akademie um die Ausgabe der Texte mittelalterlicher Bibliothekskataloge bis zum Jahre 1500 handle. Für die örtliche Abgrenzung ist die Ausdehnung des ehemaligen alten Deutschen Reiches mafsgebend. Später käme Nord-Italien in Betracht. Die Geschichte der betreffenden Bibliotheken soll in kürze dargeboten werden. Die Arbeit ist schon ziemlich fortgeschritten.

2) Centralblatt für Bibliothekswesen 5 (1888) S. 131—133.

Quelle, so auch die etwa darüber bereits vorhandene Litteratur angeführt werden. Es werden aus den urkundlichen Nachrichten natürlich nur jene Stellen abzudrucken sein, die sich auf das Bibliothekswesen beziehen, doch ist aus ihrer Umgebung das wichtigste des Inhaltes in Regestenform kurz anzuführen. Eine gewisse Einschränkung wird jedoch der oben aufgestellte allgemeine Grundsatz erfahren, je mehr wir uns dem 19. Jahrhundert nähern, und zwar wird diese Einschränkung beim Abdruck von Katalogen platzgreifen müssen. Wir wollen selbstverständlich aus der Quellensammlung auch erfahren, wie es am Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Inhalte der deutschen Universitätsbibliotheken bestellt war. Für die Geschichte des höheren wissenschaftlichen und Unterrichtsbetriebes ist die Kenntnis nach dieser Richtung jedesfalls sehr wertvoll. Man wird aber gewifs nicht den Vorschlag machen, dafs die allgemeinen Bücherkataloge der Universitätsbibliotheken aus dem Ende des 18. Jahrhunderts abgedruckt werden sollen, ganz abgesehen davon, dafs ein solches Beginnen manchen Ortes sich als undurchführbar erweisen würde. Hier wird man sich mit möglichst zuverlässigen statistischen Erhebungen über den Umfang und die Zusammensetzung dieser Büchersammlungen begnügen müssen. Anderseits wieder wird aber auch die eingehendere Kenntnis des Inhaltes zeitlich weiter heraufliegender Kataloge — namentlich solcher von Handschriften — sich als aufserordentlich wichtig erweisen, ich brauche nur an die Klösteraufhebungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im Beginne des 19. Jahrhunderts zu erinnern.[1]) Verschiedene Abkürzungen werden sich bei dem Abdruck späterer Bücherkataloge vielleicht auch dadurch erzielen lassen, dafs gegenüber früheren Ausweisen nur der Zuwachs verzeichnet wird. Bücherkataloge aus älterer Zeit — die genauere Zeitgrenze würde sich erst bei den Vorarbeiten bestimmen lassen — sind jedesfalls vollständig abzudrucken. Denn nur aus dem vollständigen Inhalt lassen sich die Wandlungen in der Pflege bestimmter Litteraturrichtungen mit Sicherheit erkennen und nachweisen. Ein einfaches, aber immerhin lehrreiches Beispiel bieten da z. B. gleich die beiden Bücherverzeichnisse des steirischen Benediktinerstiftes Admont aus den Jahren 1370 und 1380, die Wichner veröffentlicht hat.[2]) Im Verlauf von zehn Jahren ist der Bücherbestand um 249 Bände gewachsen, darunter ist in auffallender Weise die Zahl der medizinischen Bücher gestiegen.[3]) Auf die lehrreiche Folge von

1) Für die österreichischen Bibliotheken hat schon 1881 S. Laschitzer in den Mitteilungen des Inst. für österr. Geschichtsforschung (2 Bd. S. 401—440) die Verordnungen, die sich auf die Bibliotheken und Archive der aufgehobenen Klöster beziehen, veröffentlicht und dadurch eine sichere Grundlage zur Beurteilung des umstrittenen Gegenstandes geschaffen. Auf welcher Höhe sich aber die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster ihrem Bücherbestande nach befanden, darüber sind wir noch sehr unvollkommen unterrichtet.

2) Centralblatt für Bibliotheksw. 4. Beiheft, Leipzig 1889.

3) Zur Charakterisierung des litterarischen Lebens im Stifte Admont hat Wichner den Inhalt dieser Kataloge wenigstens kurz verwertet in seinem Buche ‚Kloster Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unterricht' (1892, S. 50—55).

Bibliothekskatalogen des Klosters Tegernsee hat schon Schmeller (Serapeum 2 (1841), S. 267—271, 283—287) hingewiesen. Von ganz hervorragender Wichtigkeit ist der vollständige Abdruck von Katalogen aus der Humanistenzeit. Ich brauche, da wir hier auf elsässischem Boden stehen, nur an die Arbeit von Knod ‚Aus der Bibliothek des Beatus Rhenanus'[1]) zu erinnern. Hier ist genaue Kenntnis bis ins einzelne erforderlich, um das Eindringen des Humanismus verfolgen zu können. Neuere litterarhistorische Untersuchungen auf dem Gebiete des Humanismus haben denn auch den Bücherschätzen, die die Gelehrten jenes fruchtbaren Zeitalters besafsen, die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.[2])

Wichtig ist nun die Frage, in welcher Anordnung die urkundlichen Zeugnisse in die Quellensammlung aufgenommen werden sollen. Es besteht wohl kein Zweifel, wie wichtig die Kenntnis des litterarischen Besitzstandes einzelner Orte und Landschaften ist, und es scheint sich daher eine Ordnung nach örtlichen Angaben in erster Linie zu empfehlen.[3]) Anderseits läfst sich aber auch der Vorteil chronologischer Anordnung, die jeweils einen Durchschnitt durch das gesamte deutsche Gebiet darstellt, nicht verkennen. Ich würde daher die chronologische Anordnung unbedenklich vorschlagen, aber nur unter der eigentlich selbstverständlichen Voraussetzung, dafs die Quellensammlung nicht blofs eine Aufstapelung von Material bedeuten darf, sondern auch durch gut ausgearbeitete Register sofort nutzbar gemacht werden mufs. Nicht nur ein Autoren- und ein systematisches Register, sondern vor allem auch ein Ortsregister müfste ausgearbeitet werden, letzteres in der Art, dafs man sofort mit Leichtigkeit die Verteilung der litterarischen Bestände einer bestimmten Landschaft überschauen könnte. Wir hätten z. B. die Landschaft Elsafs. Unter diesem Schlagwort wären zunächst nach bestimmten Stichworten jene Urkunden anzuführen, die sich nicht näher lokalisieren lassen. Dann käme das Alphabet der elsässischen Orte, darunter also Strafsburg. Unter dem Schlagwort Strafsburg würden dann wieder nach Gruppen die Bibliotheken angeführt, also Klosterbibliotheken, Privatbibliotheken etc.[4]) Jedesmal ist neben der Seitenzahl, auf die verwiesen wird, die Zeit anzugeben, auf die sich der Inhalt der Urkunde bezieht, und bei Bücherkatalogen, wo irgend möglich, die Anzahl der Werke oder Bände. Ein derart angelegtes Register würde eine aufserordentlich lehrreiche Ueberschau über die litterarischen Verhältnisse einzelner Orte und Landschaften bieten.

---

1) Joseph Gény und Gustav Knod, Die Stadtbibliothek zu Schlettstadt. Festschrift. Strafsburg 1889.

2) Ich denke da an Arbeiten wie die von Max Herrmann über Albrecht von Eyb (Berlin 1893) bes. S. 84—94, 142—161.

3) Für diese spricht sich Burdach (Centralbl. f. Biblw. 5, 130—131) aus.

4) C. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Strafsburg (Strafsburg 1882) gewährt uns einen Einblick in die Anfänge des Strafsburger Bibliothekswesens (S. 1—74, 163—198).

Es ist nun gewifs leicht über den Plan einer solchen Quellensammlung, über ihren Wert und Nutzen zu sprechen, aber es erhebt sich dann auch gleich die schwierige Frage, wer soll die mühevolle und langwierige Arbeit leisten, wie sollen die Mittel zu ihrer Herstellung, die natürlich ein jahrelanges Durchforschen von Bibliotheken und Archiven erfordern würde, beschafft werden. Schon in einem nur in kleinerem Kreise verteilten Bericht über die Verhandlungen der Bibliothekare beim Philologentage in Bremen (1899) hatte ich darauf hingewiesen, dafs ein derartiges Unternehmen nur mit Unterstützung grofser gelehrter Körperschaften unternommen werden kann. Ich möchte daher den ganz positiven Vorschlag machen, in dieser Angelegenheit an die Akademien der Wissenschaften in Berlin, München und Wien und an die Gesellschaften der Wissenschaften in Göttingen und Leipzig heranzutreten. Bei dem bereits glücklich vollzogenen engeren Zusammenschlufs dieser fünf gelehrten Körperschaften zu geeinigter wissenschaftlicher Bethätigung halte ich es in hohem Grade für wahrscheinlich, dafs die für diese dankbare Aufgabe erbetene Unterstützung grundsätzlich nicht versagt werden wird. Es werden jahraus jahrein ansehnliche Summen zur Erforschung fremdländischer Kultur alter und neuerer Zeit verausgabt. Um so dringender scheint es nötig eine Kulturarbeit auf heimischem Boden, an deren Lösung alle, die auf dem Gebiete der Kulturwissenschaften thätig sind, seien es nun Theologen oder Philologen, Historiker oder Philosophen, gleich stark interessiert sind, zu unterstützen und zu fördern. Die von der Wiener Akademie geplante Herausgabe mittelalterlicher Bibliothekskataloge liefse sich diesem Unternehmen jedesfalls passend einfügen.

Zur Durchführung der Arbeit wären in erster Linie Bibliothekare heranzuziehen. Natürlich könnte es sich dabei nur um freiwillige Uebernahme der Mitarbeit handeln, die durch Entlastung der Beteiligten nach einer anderen Seite ihres Berufes zu erreichen wäre.

Wie lange Zeit die ganze Arbeit in Anspruch nehmen würde, läfst sich nicht voraussagen, das wird hauptsächlich von der Zahl der Arbeitskräfte abhängen. Vorläufig wäre es jedesfalls schon ein bedeutender Gewinn, wenn eine Quellensammlung wenigstens bis zum Jahre 1600 herauf geschaffen werden könnte. Im ganzen gebe ich mich aber augenblicklich noch nicht den glänzendsten Erwartungen für die Durchführung des Planes hin. Es will mich dünken, als ob uns Deutschen eine wissenschaftliche Aufgabe umso wissenschaftlicher erschiene, je mehr sie in eine gewisse ideale Ferne — sei es nun zeitlich oder örtlich — entrückt ist. Die gegenwärtige Aufgabe liegt jedoch auf einem Boden, den wir täglich betreten, und das Material, durch dessen Verwertung sie ihrer Lösung zugeführt werden soll, ist um uns aufgeschichtet. Vielleicht will es aber ein gütiges Geschick, dafs wir rascher, als zu erhoffen war, den urkundlichen Nachweis der hohen Bedeutung des Bibliothekswesens für die geistige Kultur aller Zeiten zu erbringen vermögen.

Graz. Ferdinand Eichler.